
Gute Finanzbildung braucht randomisierte Experimente*

VORWORT VON LUKAS MENKHOF

Lukas Menkhoff, DIW Berlin – Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, E-Mail: lmenkhoff@diw.de

Maßnahmen der Finanzbildung finden manchmal durch Schulbesuch, meist jedoch durch die Teilnahme an spezifischen Kursen statt. Sie ermöglichen den Menschen ihr Finanzverhalten zu verbessern, also beispielsweise für ihr Alter hinreichend zu sparen, geeignete Anlageformen zu identifizieren, sich eventuell weniger und in jedem Fall günstiger zu verschulden – letztlich verbessern die Menschen damit ihre Wohlfahrt. Erreichen aber die Maßnahmen der Finanzbildung ihre Ziele? Falls nicht, was müsste verbessert werden, damit sie wirksamer sind? Solche Fragen stehen im Zentrum der Bildungsforschung zum Finanzverhalten. Wichtig ist es deshalb, diese Maßnahmen bestmöglich zu evaluieren. An der „besten“ Evaluierungsmethode scheiden sich aber die Geister. Der „Goldstandard“ in diesem Bereich, randomisierte kontrollierte Experimente (randomized controlled trials (RCT)), gerät zunehmend in die Kritik.

Wurden diese sogenannten RCTs lange Zeit allen anderen Methoden als überlegen erachtet, so werden heute immer häufiger ihre Nachteile hervorgehoben. Diese Kritik schießt aber oft über das Ziel hinaus. Deshalb ist es sinnvoll, sich die Gründe für RCTs wieder vor Augen zu führen. In der Finanzbildung werden Menschen mit einfachen Finanzkonzepten wie Zinsen vertraut gemacht, um ihren Umgang mit Geld zu verbessern. Führt das tatsächlich zu „besserem“ Finanzverhalten?

Das einfachste Evaluierungsinstrument besteht darin, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Anschluss an einen Kurs nach ihrem Lernerfolg zu fragen. Dies vermittelt zwar brauchbares Feedback, doch kann daraus kaum entnommen werden, ob sich das Verhalten tatsächlich verändert oder nur erwünschte Antworten gegeben werden.

* Überarbeitete und ergänzte Fassung von Lukas Menkhoff: Gute Armutsbekämpfung braucht randomisierte Experimente. DIW Wochenbericht, Nr.11/2018, 242.

Deshalb werden – mit mehr Aufwand – häufig die Antworten, die ex post gegeben wurden, mit denen, die ex ante gegeben wurden, verglichen. In diesem Fall kann verglichen werden, ob ein besseres Verständnis von Zinsen tatsächlich zu einem beabsichtigten anderen Anlage- oder Verschuldungsverhalten geführt hat. Noch besser ist es, wenn dieses Verhalten nach einiger Zeit abgefragt wird, beispielsweise sechs Monate nach dem Kurs. Allerdings kann sich in der Zwischenzeit auch die Umwelt geändert haben. Vielleicht gab es in diesen sechs Monaten besonders viele Medienberichte zu Zinsen, gutem Anlageverhalten oder Überschuldung und deshalb wissen die Menschen mehr darüber, ohne dass der Grund dafür die Teilnahme an einer Maßnahme zur finanziellen Bildung ist.

Um diesem Effekt entgegenzuwirken, wird zum Vergleich eine Kontrollgruppe herangezogen, die an keiner Bildungsmaßnahme teilnimmt. Hat sich das Verhalten der teilnehmenden Gruppe signifikant gegenüber der Kontrollgruppe verändert, ist dies ein starker Hinweis darauf, dass die Maßnahme in die gewünschte Richtung wirkt. Allerdings zeigt die Erfahrung auch, dass die Teilnahme an Bildungsmaßnahmen oft eine bewusste Entscheidung ist. Es nehmen vor allem diejenigen teil, die besonders interessiert und motiviert sind, so dass die Teilnehmergruppe untypisch für die durchschnittliche Bevölkerung ist. Um diese positive Verzerrung auszuschalten, müssen die Mitglieder der Teilnehmer- und der Kontrollgruppe zufällig zugeteilt werden. Dies ist die Vorgehensweise eines RCTs.

RCTs sind demnach eine vergleichsweise „harte“ Evaluierung, bei der die gemessene Wirkung geringer als bei anderen Verfahren ausfällt. Zugleich sind sie eine recht teure Form der Evaluierung. Ferner sind sie sperrig, weil sie bereits im Planungsstadium der Maßnahme mitbedacht werden müssen. Und schließlich eignen sie sich nicht für alle Fälle (im Bereich Gesundheit werden Menschen zwecks Evaluierung nicht bewusst krank gemacht).

Aufgrund dieser lange bekannten Nachteile sind RCTs nicht bei allen Trägern von Bildungsmaßnahmen willkommen. Die Kombination von zu erwartenden „schlechteren“ Ergebnissen und hohen Kosten macht es nicht leicht: Man muß schon von der Sache sehr überzeugt sein, um sich auf eine Evaluierungsmethode einzulassen, die die eigene Maßnahme schlechter aussehen lassen könnte als andere, weniger aufwändige Methoden. Und so sind RCTs häufig Gegenstand von Einwänden, die aber einfach Vorwände sind. Längerfristig trägt eine solche Verweigerung nicht zum Erfolg von Bildungsmaßnahmen bei. Es kann nur das zielgerichtet verbessert werden, was genau gekannt und verstanden wird.

RCTs sind sicher kein Allheilmittel, sondern ein Instrument neben anderen, um zu erkennen, wie Maßnahmen wirksamer gestaltet werden können. Allerdings bieten sie besonders präzise Informationen und dies nicht nur über das Ausmaß des Erfolgs einer Maßnahme, sondern – je nach Ausgestaltung – auch über Wirkungskanäle. Damit sind sie ein kleiner, aber wichtiger Teil, um letztlich auch durch möglichst geeignete Maßnahmen zu besserem Finanzverhalten beizutragen.